



37 Thesen zu Gottfried Wilhelm Leibnizens „Versuche in der  
Theodizee über die Güte Gottes, die Freiheit des Menschen und den  
Ursprung des Übels“  
(Vorrede und Erster Teil Hamburg 1968)

Proseminar „Das Böse?“ von Professorin Dr. M. Dreyer an der Universität  
Mainz im WS 2003 Thesenautor: Reinhold Specht

Die nachstehenden Thesen versteht der Lernende als leitsatzmäßige Zusammenfassung und Komprimierung der Thesen des Philosophen. Der Lernende ist bestrebt, nicht zu interpretieren und zu kommentieren, sondern den Text des Autors sich verständlich zu machen und ihn mit eigenen Worten wiederzugeben.

Theo- dizee- Nr.	Thesen- Nr.	Thesen
------------------------	----------------	--------

- |   |   |  |
|---|---|--|
| 7 | 1 | Gott ist die erste Ursache aller Dinge.  |
|   | 2 | Da alles miteinander in Verbindung steht, ist Gott die einzige Ursache jeder Wesensbeschaffenheit und jeder Existenz.  |
|   | 3 | Gott ist die Substanz, die den Grund ihrer Existenz in sich selbst trägt und daher notwendig und ewig ist.   |
|   | 4 | Kraft seiner unbedingt vollkommenen Macht, Weisheit und Güte hat Gott aus der Vielzahl der möglichen Welten die existierende Welt willentlich und mit seinem Verstand, der sich alle möglichen Welten vorstellt, erwählt und geschaffen.   |
| 8 | 5 | Mit überlegender Weisheit und unendlicher Güte hat Gott aus der unbegrenzten Vielzahl der möglichen Welten mit Notwendigkeit die beste aller Welten erwählt, da er nichts ohne höchste Vernunft tut.   |
| 9 | 6 | Wenn die Welt ohne Sünde und Leiden wäre, wäre sie nicht besser.   |
|   | 7 | Weil in jedem denkbaren Universum, auch in der existierenden Welt alles miteinander in Verbindung steht, und Gott bei der Erschaffung der Welt alles vorausgesehen hat und jedes Ding vor seiner Existenz zum göttlichen Erschaffungsbeschluss beigetragen hat, würde die Welt in ihrer Wesensart zu ihrem Schaden verändert werden, wenn das geringste Übel, das in der Welt vorhanden ist, fehlte. Unsere Welt wäre dann nicht mehr die vom Schöpfer ausgewählte beste aller Welten. |

- 10      8      Eine Welt ohne Sünde und ohne Unglück würde der existierenden Welt erheblich nachstehen, weil Gott unsere Welt so erwählt hat, wie sie ist.
- 9      Oft kann ein Übel ein Gutes bewirken oder sogar zwei Übel ein großes Gut zur Folge haben.
- 11      10      Man soll an der Sünde nicht gefallen finden, aber gleichzeitig mit dem Apostel Paulus zur Kenntnis nehmen, dass da, wo die Sünde reichlich vorkommt, auch mit überreicher Gnade zu rechnen ist. Zu bedenken ist auch, dass die Menschen erst durch die Sünde Jesum Christum erlangt haben.
- 12      11      Das zwischen Sünde oder Bösem und Gutem bestehende Gegensatzprinzip ist auch in anderen gegensätzlichen Beziehungen zu erkennen. So lässt der Schatten die Farben deutlicher hervortreten, eine Dissonanz am rechten Platz hebt die Harmonie und die Gesundheit wird deutlicher empfunden, wenn sie ab und an durch eine Erkrankung unterbrochen wird.
- 13      12      Aus Mangel an lebensbegreifenden Überlegungen schätzen die Menschen das Verhältnis von Gutem und Übel zum Nachteil des Guten falsch ein. Sie verkleinern das Gute und es bedarf einiger Übel, um die Fülle des Guten zu erkennen
- 14      13      Dass die allen Lebewesen eigene Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit ihres Körpers doch nicht ausschließt, dass sie widerstands- und existenzfähig sind, und ihr Zustand erträglich ist, ist der Weisheit und Güte des Schöpfers zu verdanken.
- 15      14      Menschen, die das Übel und ihr Schicksal beklagen, murren gegen die Anordnung der Vorsehung und gesellen sich zu der Zahl der unzufriedenen im Reiche Gottes, was als Ungerechtigkeit gegenüber Gott anzusehen ist.
- 16 – 19      15      Auch wenn es Schlechtes und Böses in diesseitigen Leben gibt, gebieten es Religion und Vernunft, die Heilung in jenseitigem Leben zu sehen.

- 16 Wenn nach der bestehenden Lehre die Zahl der Verdammten viel größer als die der Geretteten sein wird, so ist dennoch zu sagen, dass das Übel beinahe wie nichts ist im Vergleich zu dem Guten, sofern man nur die wahre Größe des Gottesreiches bedenkt.
- 17 Dieses Reich beschränkt sich nicht nur auf die Erde, sondern umfasst eine unzählige Menge von Weltkugeln, die ebenso wie die Erde Anspruch auf vernünftige Bewohner haben.
- 18 So verliert sich der uns bekannt Teil des Universums beinahe in Nichts im Verhältnis zu dem, den wir nicht kennen, so dass alle uns bekannten Übel, die sich auf dem uns bekannten Teil befinden, ein Beinah-Nichts im Vergleich zum Guten im ganzen Universum sein können.
- 20 19 Der Ursprung des Guten und der Ursprung des Bösen befinden sich innerhalb des göttlichen Verstandes. Das Böse beseht in einer Beraubung, das heißt in dem, was die wirkende Ursache nicht bewirkt.
- 21 20 Von den drei Betrachtungsweisen des Übels besteht das metaphysische Übel in der einfachen Unvollkommenheit, das physische im Leiden und das moralische in der Sünde.
- 21 Gott hat das physische und moralische Übel zugelassen, weil diese Übel als Möglichkeiten in seinem Verstand, der als „ungeheure Region der ewigen Wahrheiten“ alle Möglichkeiten umschließt, vorhanden sind.
- 22 22 Zur Klärung des Begriffs des göttlichen Zulassens von Übel wird Gott ein zweifacher Partikularwillen zugeordnet.
- 23 Sein antizipierender Wille, also die Neigung irgendetwas entsprechend dem darin enthaltenen gut zu tun, beruht auf seiner tiefen Sehnsucht, alle Menschen zu heiligen und zu retten, die Sünde auszuschließen und die Verdammung zu verhindern. Dieser, sein antizipierender Wille, geht aber nicht bis zum Äußersten (ad. Summum conatum), da sonst alle genannten

- Sehnsuchtsziele Gottes verwirklicht würden und kein Übel mehr in der Welt vorkäme.
- 24 Der nachfolgende Wille dagegen führt zur Erfüllung, weil er durch die Regel gekennzeichnet wird, dass man niemals verfehlen wird, das zu tun, was man will, sofern man es nur kann.
- 25 Aus dem Zusammentreffen dieser Partikularwillen entsteht der Gesamtwillen Gottes.
- 26 Der Gesamtwille ist mit der zusammengesetzten Bewegung in der Mechanik zu vergleichen, bei der jeder seiner Einzelkräfte in der Lage ist, alles auf einmal zu tun, soweit das möglich ist.
- 23 27 Demgemäß ist der Gesamtwille Gottes so strukturiert, dass sein antizipierender Wille das Gute, sein nachfolgender Wille das Beste will.
- 28 Das moralisch Böse will Gott auf keinen Fall. Das physische Übel oder das Leiden will er nicht unbedingt.
- 29 Physisches Übel oder das Leiden setzt Gott des Öfteren ein als Strafe für ein Verschulden des Menschen, um größeres Übel zu vermeiden, um größere Güter herbeizuführen zur Besserung und Abschreckung der Menschen und um den Menschen eine höhere Vollkommenheit zu verschaffen.
- 24 u. 30 Im Gegensatz zum physischen Übel oder Leiden ist die Sünde oder das  
25 moralische Übel niemals ein ordentlicher Gegenstand des göttlichen Willens.
- 31 Gott lässt aber die Sünde zu, wenn die einzige Bedingung ist, um  
-entsprechend seinem „nachfolgenden Willen“- das Beste zu erreichen.
- 32 Für Gott gilt also die Regel „non esse facienda mala, ut eveniand bona“ nicht weil das von ihm angestrebte Beste niemals zweifelhaft ist.

- 26      33      Während beim Menschen aus dem moralischen Übel das physische Übel entspringt und sein böser Wille schreckliche Übel verursacht, so ist Gott, wenn er die Sünde zulässt, ohne Schuld und Sünde und handelt auch dann aus Weisheit und Tugend.
- 27 u.    34      Wenn man Gottes Verhalten zur Sünde betrachtet, muss man neben der  
28                    vorstehenden Betrachtung des moralischen Aspekts auch seine Mitwirkung bei der Erschaffung des Menschen untersuchen.
- 35      Gott hat den Menschen bei seiner Erschaffung die Kraft verliehen, die sie brauchen, sie aber dann handeln lassen und lediglich für ihre Erhaltung gesorgt.
- 36      Die Erhaltung besteht in einer dauernden unmittelbaren Einwirkung, die die Abhängigkeit des Menschen verlangt. Der Mensch ist eine fortgesetzte Schöpfung Gottes.
- 29      37      Im Hinblick auf diese Erhaltungsmaßnahmen Gottes ist das Übel, so die überzeugende Feststellung von Augustinus, eine Beraubung des Seins, während die Tätigkeit Gottes auf etwas Positives gerichtet ist.

Mainz, den 19. Februar 2003